

Plötzlich Menschen wie wir : Asylbewerber in der Schulstube

Autor(en): **Wyss, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **97 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FLÜCHTLINGE

Von Martin Wyss, Leiter des Flüchtlingszentrums SRK Roggwil

Armierter durch die zunehmend fremdenfeindlichen Töne auch unter den Gewerbeschülerinnen und -schülern haben die Lehrer Heini Abt, Urs Ammann und Martin Blaser im vergangenen Sommer beschlossen, diesem Trend mit einem Informationszyklus entgegenzuwirken. In der Region Langenthal im bernischen Oberaargau wurden schon damals immer öfter dunkelhäutige Ausländer angepöbelt und tätlich angegriffen. Auch an der Gewerbeschule blieb es nicht nur bei den sogenannten «Familienwiltzen». So beobachtete ein Sportlehrer, wie ein Lehrling im Unterricht auf dem Sportplatz einen Speer gegen eine vorbeispazierende Gruppe von jungen Familien richtete und von seinen Kollegen beifälliges Gelächter erhielt. Auch wenn das Misstrauen, die Missverständnisse und die Ablehnung gegenüber Ausländern im ländlichen Oberaargau kaum grösser sein werden als anderswo, ist die Situation für farbige Flüchtlinge prekärer als in den anonymen Städten, wo sie sich schützen können.

Gründlich vorbereitet

Um Lehrer und Schüler gründlich auf die Gespräche vorzubereiten, entschieden sich die drei Initiatoren zusammen mit dem Flüchtlingszentrum der SRK-Sektion Bern-Mittelland in Roggwil für ein stufenweises Vorgehen:

- Als erstes fand eine Informationsveranstaltung für die Lehrerinnen und Lehrer statt. Referenten waren Urs Hadorn, Mitarbeiter des Delegierten für das Flüchtlingswesen, Rudolf Lüscher, Koordinator für das Asylwesen des Kantons Bern, und Bruno Keel vom Flüchtlingszentrum Roggwil. Sie sprachen über die weltweite Fluchtbewegung und ihre Hintergründe, das Asylverfahren und die Probleme bei der Unterbringung, Betreuung und Beschäftigung von Asylbewerbern. Nach den Vorträgen wurde gemeinsam gegessen; gekocht hatten die Bewohner des Flüchtlingszentrums.

- Als zweiter Schritt wurde die Wanderausstellung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe «Flüchtlinge ein Zankapfel – warum eigentlich?» eröffnet. An die-

sem Anlass nahmen familiäre Flüchtlinge teil, die sangen und tanzten und bereit waren, mit Blick auf den damals neuen Friedensvertrag Auskunft über ihre Rückreisearchtungen zu geben. Sie benutzten die Gelegenheit auch, um den Gästen ihre Sicht über die Situation der Flüchtlinge in der Schweiz darzulegen. Sie wiesen darauf hin, dass die Gründe für die Vorräte und die Skepsis der Schweizer Bevölkerung gegenüber den Familien vor allem in der mangelnden Kenntnis der Geschichte und Kultur Sri Lankas und, was besonders beklagenswert sei, in der dunkleren Hautfarbe zu suchen seien. Zudem beklagten sie sich, dass die Diskussion über die Flüchtlingsproblematik zunehmend auf einen Streit über «die Familien» reduziert worden sei. Dies sei unhaltbar angesichts der Tatsache, dass von 20 000 in der Schweiz lebenden Flüchtlingen gerade 3000 aus Sri Lanka kämen.

- Um die Schülerinnen und Schüler auf die Gespräche vorzubereiten, besuchten die Klassenlehrer mit ihren Klassen die Ausstellung, diskutierten die Probleme der Asylpolitik und des Flüchtlingslebens in der Schweiz und trugen Fragen zusammen, die den Flüchtlingen anlässlich der Besuche gestellt werden sollten.
- Schliesslich haben zehn Flüchtlinge in Begleitung eines Betreuers des Flüchtlingszentrums 27 Klassen der Gewerbeschule besucht. Sie sprachen über ihre persönliche Geschichte, ihre Situation im Herkunftsland und in der Schweiz. Sie beantworteten den künftigen Bäckern, Schreibern, Coiffeuren, Hochbauzeichnern und Mechanikern, von denen die meisten beruflich im Kontakt mit Ausländern stehen, Fragen und stellten zum Teil selber Fragen.

Asylbewerber zunächst skeptisch

Die Flüchtlinge für die Schulbesuche zu gewinnen, erwies sich als schwerer als erwartet. Viele reagierten misstrauisch und scheu. Während früherer offizieller Besuche im Zentrum hatten sie sich öfters darüber beklagt, dass sie sich begafü und ausgestellt vorkämen. Den Betreuern war es ein Anliegen, die Gespräche mit möglichst vielen verschiede-



Asylbewerber in der Schulstube

Plötzlich Mensch wie wir

Langenthal hat im vergangenen Herbst negative Schlagzeilen geliefert: Tami- len wurden von Jugendbanden bedroht und tätlich angegriffen.

Lehrer, die die zunehmende Fremdenfeindlichkeit unter den Jugendlichen mit Sorge beobachten, hatten bereits im Sommer zusammen mit dem Flüchtlingszentrum SRK Roggwil direkte Kontakte zwischen

nen Flüchtlingen durchzuführen, um zu vermeiden, dass durch die ausschliessliche Kontaktnahme mit den assimilierten, deutschsprechenden Flüchtlingen ein falsches Bild entsteht.

Die Gespräche

Aufmerksam lauschen die Schüler, als Y. erzählt, wie er mit einer Handvoll Kampfgewehren aus dem kriegsreichen Norden des Tschads von den Ghaddafi-Truppen desertierte und nach Tunis floh. Erstaunt hören sie, dass seine Frau, die ihm nach Tunis folgte und zuhause einen eigenen Coiffeur- salon mit fünf Angestellten betreibt, ihn täglich bedrängt, nach Afrika zurückzukehren, obwohl sie weiss, dass Y. weder nach Nigeria, wo seine Familie wohnt, noch in sein Heimatland Tschad zurückreisen kann, ohne verhaftet zu werden. Y. arbeitet zurzeit als Kü-

chenbursche und hofft, dass er die Niederlassungsbewilligung erhält, die er für Togo beantragt hat, um dort mit seiner Frau eine neue Existenz aufzubauen.

Wieso er denn ausgerechnet die Schweiz als Asyl- land ausgesucht habe, fragt ein Schüler. Y. lacht und erklärt, dass er zwar nach Europa kommen wollte, dass er jedoch die Schweiz nicht aus- gelesen habe, sondern ein junges Schweizer Pärchen ihm. Die beiden haben ihm und seiner Frau in Tunis eine Mitfahr- gelegenheit in die Schweiz an- geboten, nachdem er ihnen von seiner misslichen Lage erzählt hatte. Ob er denn ge- dacht habe, die Schweiz sei ein Paradies? Nun, man munkelt viel über die Vorzüge der Schweiz in seiner Heimat; jedenfalls sei er erstaunt gewe- sen, dass er am Tag nach sei- ner Ankunft von der Polizei

Asylbewerbern und Gewerbeschülern organisiert. Dass sich in Langenthal ein «Antirassistisches Komitee» gebildet hat, das Ende November fast 1500 Demonstranten auf die Strasse brachte, ist nicht zuletzt dieser nachahmenswerten Initiative zuzu- schreiben.

verhört worden sei, denn die Leute in Nigeria glaubten, dass es in der Schweiz keine Polizei gebe. G. ist ein jüdischer Afghane. Er hat auf einer Geschäftsreise zwischen London und Jerusa- lem einen Freund in der Schweiz besucht und hier die Nachricht aus der Heimat er- halten, dass er nicht zurück- kehren könne. Die Sicherheits- polizei hatte herausgefunden, dass er den Mujahedeen Löse- geld für seine von ihnen be- schlagnete Ware bezahlt hatte. Das Bezahlen dieser inoffiziellen Steuer, sagt er, sei normal für alle, die Waren durch das von den Rebellen kontrollierte Gebiet importier- ten. Er sei nur in Gefahr ge- raten, weil der Geldentreiber verhaftet worden sei und man auf ihm eine Liste aller Bezah- ler gefunden habe.

Obwohl in dieser Klasse nie- mand weiss, auf welchem

Kontinent Afghanistan liegt, hören die Schüler aufmerksam zu, als G. die Frage beantwor- tet, welches der grösste Un- terschied zwischen seinem und unserem Land sei. Nein, nicht das Klima, denn in Kabul seien die Winter ausgespro- chen kalt, sondern die zwi- schenmenschlichen Beziehun- gen. Er persönlich sei in der Schweiz sehr herzlich von der jüdischen Gemeinde aufge- nommen worden, er habe je- doch beobachtet, dass die Schweizer unter sich weniger hilfsbereit und gastfreundlich seien, als die Menschen in Af- ghanistan. Bei uns seien die Leute zu sehr auf ihren eigen- en Vorteil bedacht, und er ha- be den Eindruck, dass zumi- ndest Freunde sich in Afghan- istan mehr stunden dick und dünn zur Seite ständen als dies bei uns der Fall sei.

Eine ungewohnte Situation: Ge- werbeschüler sitzen Asylbewer- bern gegenüber. Am Anfang ist die Haltung abwertend skeptisch, später wird das Gespräch sponta- ner. (Bild: Martin Wyss)

Spontane Fragen

Am Anfang der Gespräche halten sich die Schüler strikte an ihren vorbereiteten Fragen- katalog. Nach kurzer Zeit wird jedoch ein spontanere Gangart eingeschaltet. Die Schüler zeigen sich interessiert, wollen plötz- lich mehr wissen über das Khomeini-Regime, die sowjeti- sche Besetzung Afghanistans, Heiratsbräuche in Sri Lanka und die Absichten Ghaddaffis im Tschad. Die Gespräche werden aber auch persönli- cher: Einige der jungen tamil- schen Asylbewerber, die schon seit Jahren in der Schweiz arbeiten und flies- send Berndeutsch sprechen, erstaunen die Schüler mit der Behauptung, sie hätten noch keine Schweizer Freunde ge- funden, obwohl sie stets den Kontakt gesucht hätten. Sie sind dankbar, in der Schweiz in der Sicherheit leben zu können, verschweigen jedoch ihre Pro-

zu verteidigen, ihn unterbre- chen und ihn daran erinnern, dass auch in unserem Land nicht alles zum besten stehe. Nicht immer fällt es den Be- fragten leicht, von ihrer Ver- gangenheit zu reden. Fragen im Zusammenhang mit ihrer Verhaftung und der Behand- lung, die sie in der Haft erfuh- ren, scheinen alte Wunden aufzureissen. Aber auch Fra- gen über das Schicksal ihrer Angehörigen erinnern gerade die Tami- len an die unsichere Situation ihrer Familien im be- lagerten und umkämpften Jaffna. Die Schüler begreifen plötzlich, dass die Tami- len Einheit bilden, dass sie Indi- viduen wie sie selber sind, die mit Ängsten, Sorgen und Ein- samkeit zu kämpfen haben.

Bestärkung der Mehrheit

Die Schüler und die befrag- ten Asylbewerber zeigen sich sehr zufrieden mit dem Verlauf der Gespräche. Trotzdem ist die Frage, ob die persönliche Kontaktnahme mit Flüchtlin- gen nun tatsächlich zum er- wünschten Erfolg geführt hat, schwer zu beantworten. Die Lehrer jedenfalls glauben, dass ihr Zyklus die grosse,

DAS FLÜCHTLINGSZENTRUM ROGGWIL

Das Flüchtlingszentrum SRK (Sektion Bern-Mittelland) in Roggwil ist das grösste seiner Art im Kanton Bern. Seit August 1983 werden in einem ehemaligen Arbeiterinnenheim der Textilfirma Gügelmann maximal 100 Asylbewerber und -bewerberinnen aus bis zu 15 Nationen beherbergt und betreut. Pro Jahr durchlaufen im Schnitt 110 Personen das Zentrum, wovon ein Drittel auch nach dem Auszug vom Zentrum aus weiterbetreut werden. folgende Dienstleistungen: Arbeitssuche, Wohnungssuche, Animation während dem Arbeitsver- bot, Deutschunterricht, Kindergarten, Frauengruppe, Kulturunterricht für tamilische Kinder, Zentrale Küche, Kleiderladen, Veranstaltungen, Ausflüge. Auch wenn der Sozialdienst des Betreuerteams nur zu bestimmten Zeiten Sprechstunden abhält, wird eine Betreuerpräsenz rund um die Uhr gewährleistet.

bleme wie Heimweh, soziale Isolation und die Furcht, vom Delegierten für das Flüchtlingswesen abgewiesen zu werden, nicht.

Angst wird begriffbar

Eine besondere Entwick- lung nimmt das Gespräch mit Z., einem jungen Jugoslawen. Er hält den Schülern geradezu einen Vortrag über die Vorzüge der Schweiz im Vergleich zum kommunistischen Jugosla- wien und lobt die Demokratie und die Freiheit der Schweiz über alle Massen. Seine Be- gegisterung geht so weit, dass die Schüler, die eher darauf vorbereitet sind, die Schweiz

aber eher gleichgültige Mehr- heit der fremdenfeindlichen Schüler bestärkt hat. Sicher ist, dass sich unter den Teil- nehmern an der antirassisti- schen Kundgebung, die Ende November in Langenthal durchgeführt wurde, zahl- reiche Gewerbeschülerinnen und -schüler befanden und dass ei- ner der Schüler mit viel Enthu- siasmus im «Antirassistischen Komitee», das zur Demonstra- tion aufgerufen hatte, mit- macht. Das Thema ist in den Klassenzimmern immer noch aktuell, und es finden weiter- hin Gespräche zwischen Asyl- bewerbern und Schulklassen- statten. □